

Zeitschrift: Der klare Blick : Kampfblatt für Freiheit, Gerechtigkeit und ein starkes Europa

Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut

Band: 7 (1966)

Heft: 9

Artikel: Ist die UdSSR revolutionsreif? : Aus Gesprächen mit Tarsis

Autor: Tarsis, Valerij

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1077176>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ist die UdSSR revolutionsreif?

(Aus Gesprächen mit Tarsis)

Man würde es gut begreifen, wenn er zelotisch, wild und inkoherent wirken würde. Valerij Tarsis, der ausgebürgerte Sowjetschriftsteller, hat die Feindschaft des Regimes erfahren, gegen das er sich gestellt hat. Er wurde aus rein politischen Gründen in eine Nervenklinik eingeliefert, er stand unter der realen Drohung einer Hinrichtung, und er schrieb diese ganze Zeit über Manuskripte, die unter seinem wirklichen Namen im Westen veröffentlicht wurden. Trotzdem wirkt der untersetzte Mann mit dem massiven Kopf ruhig, selbstbewusst und ausgewogen. Und zuweilen zeigt er sogar, dass auch seine Schalkfalten hinter den Augen nicht von ungefähr kommen. Allerdings, wer ihm Fragen stellt, kann verbüffende Antworten erhalten. Das liess sich in privatem Kreise erfahren, als er, in bunter Mischung von Informationen, Urteilen, Interpretationen, Argumentationen und Prognosen seine Auskünfte gab. Manches wirkt unglaublich (revolutionäre Situation in der UdSSR), manches unheimlich hart (bezüglich Jewtuschenko, Twardowski, Sinjaski), manches diskutabel (Nationalitätenfrage), aber alles ist interessant. Nun, Tarsis ist so unverhohlen und authentisch, dass seine Aussage fasziniert. Vor allem aber ist sein Zeugnis kaum ersetzbar. Er ist Schriftsteller, er ist ein Parteimitglied, das zum Parteifeind geworden ist, und er hat die bis zur Gegenwart reichende Erfahrung der gesamten Sowjetgeschichte, zu der er sogar gehört.

Wie hat sich die Stimmung in der UdSSR nach Chruschtschews Weggang entwickelt?
Die Veränderungen sind so, dass sie sogar für uns, die wir die Sowjetunion kennen, fast unglaublich erscheinen. Worin bestehen sie? Das ganze Volk hat verstanden, was die Angehörigen der Intelligenz und insbesondere die Schriftsteller schon gemerkt hatten: dass man von schlechten Menschen regiert wird. Auch bei den Bauern herrscht Unzufriedenheit, vor allem seit 1963. Das war ein regelrechtes Hungerjahr. Das Russland, das früher ganz Europa mit Getreide versorgte, hatte selber nicht genügend Brot, trotz Traktoren und Mechanisierung. Diese Vorkommnisse machten das Volk stutzig.

Was will die Jugend?

Die Jugend will leben. Sie will auch genügend Geld für Kleidung und kleine Vergnügen haben. Und sie will sich ausdrücken können. Und diese Jugend, dieses empfindsame Barometer, sieht keine Zukunft vor sich. 70 Prozent aller Insassen der Irrenhäuser genannten Zwangsanstalten in der UdSSR sind Jugendliche zwischen 20 und 24 Jahren. Da werden Jugendliche eingeliefert, die versucht haben, Selbstmord zu begehen. Das erklärt sich aus den Umständen. Gerade die jungen Intellektuellen, die Dichter und Schriftsteller, verdienen wenig und können ihre Erzeugnisse nicht drucken lassen. Wenn sie ein Mädchen gern haben, wird es ihnen von den materiell besser gestellten Parteimitgliedern weggeschnappt. Da sehen sensible Naturen oft keinen Ausweg mehr.

Im Zimmer der Irrenanstalt, in die man mich versorgt hatte, gab es unter den sieben Insassen nur einen, der in einem klinischen Sinn krank war. Aber andere waren in den Nerven angegriffen, so ein Jugendlicher, der

Gruppe... (siehe dazu KB, Nr. 8.) Schliesslich zeigt sich die Gärung auch in Demonstrationen.

Es kommt also zu Demonstrationen?

Oh ja. Die Geisteshaltung der Jugendlichen greift auch auf Erwachsene über, sogar auf Soldaten. Als in Nowotscherkask die Jugend rebellierte, weigerten sich die dort stationierten vier Bataillone, auf sie zu schiessen. Es brauchte die Tanks der KGB (politische Polizei), um den Aufstand zu bändigen.

Die Polizei lässt sich beim Kragen nehmen

Oder: Jeden Samstag lesen Jugendliche vor dem Majakowski-Denkmal Gedichte. Einmal kam die Polizei angefahren, um sie fortzuschicken. In der Nähe waren gerade Arbeiter beschäftigt. Die ergriffen sofort Partei für die Studenten und sagten den Polizisten, sie sollten die jungen Leute doch machen lassen, da sei doch nichts dabei. Als die Polizisten davon nichts hören wollten, packten die Arbeiter sie kurzerhand am Kragen, brachten sie zu ihrem Lastwagen und hießen sie abfahren. Die Polizei liess sich das gefallen.

Oder: Am Todestag von Majakowski (sowjetischer Schriftsteller, der unter Stalin Selbstmord beging), demonstrierten etwa 450 Personen, vor allem Studenten, vor seinem Haus. Die Polizei nahm nur 17 Verhaftungen vor. Vier Tage später fanden die Gerichtsverhandlungen statt. 16 Demonstranten wurden «wegen Ruhestörung» zu zehn Tagen Arbeitserziehung verurteilt, ein einziger sitzt noch in Haft. Früher wären die Studenten für das gleiche Vergehen mit zehn Jahren Zwangsarbeit bestraft worden. Das zeigt die Schwächen des Regimes. Es

einen Selbstmordversuch begangen hatte. Warum? Nun, weil er nur 75 Rubel im Monat verdient hatte, weil er nicht schreiben konnte, was er wollte, weil er nicht gedruckt wurde, kurz, weil er nichts leisten durfte.

Ja, aber die andern Jugendlichen?

Gut, das sind Extremfälle. Aber auch sonst machen sich bei der Jugend Veränderungen bemerkbar. Sie interessiert sich für echte russische Philosophie, für Berdjajew, Loskow, Schestow. Das war vor einigen Jahren noch nicht der Fall. Dann konnte man an Ostern 1965 erstmals auch viele Jungs in die Kirche gehen sehen. Das wäre vor einigen Jahren überhaupt undenkbar gewesen.

Nach meiner Entlassung aus der Irrenanstalt kamen sogar etliche Komsomolzen zu mir, die meine Gedichte auswendig kannten.

Ein Indiz ist auch die Aktivität der SMOG-



Von Twardowski 1964 zu Twardowski 1966: Eine Zuversicht zerbricht.

kann sich nicht mehr leisten, scharf dreinzufahren.

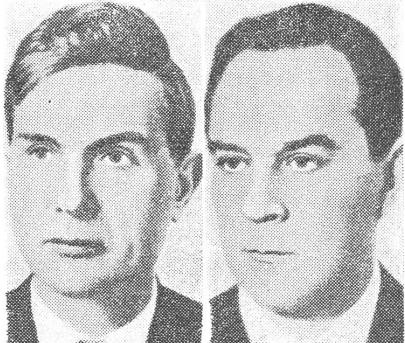
Aber zeigt der Prozess gegen Sinjawska/Daniel nicht, dass das Regime gerade jetzt ausgesprochen scharf dreinfährt?

Die Wespen stechen vor ihrem Untergang am stärksten. Der Prozess war ein Eingeständnis von Schwäche. Natürlich ist die Lage der Schriftsteller schwer, sehr schwer, denn sie haben ja keine Möglichkeit, frei zu schreiben. Aber es gibt trotzdem Russen, die auch ohne den Schutz eines Pseudonyms sagen, dass die Dinge in der UdSSR schlecht bestellt sind.

Uebrigens ist es doch ein Schwächezeichen der Sowjetmacht, dass ich hier im Westen bin. Früher wäre ich erschossen worden. Scheljepin verlangte tatsächlich auch meine Erschiessung, aber das Ausserministerium setzte sich einfach darüber hinweg und besorgte mir in der Rekordzeit von vier Tagen Pass und Ausreisevisum für eine Vortragstournee in England. In der Einvernahme konnte ich mir auch allerhand leisten. Ich sagte den Beamten ins Gesicht, dass ich nicht dem Faschismus dienen wolle, und dass sie selber keine Kommunisten seien, da Stalin alle wirklichen Kommunisten habe umbringen lassen.

Gibt es noch Konzentrationslager in der UdSSR?

Ja, es gibt noch Lager, aber viel weniger als zu Stalins Zeiten, und sie sind zur Aufnahme der tatsächlich kriminellen Elemente bestimmt. Die gefährlichen Intellektuellen



Suslow und Scheljepin: «Eigentlich schade, dass sie nicht offen versucht haben, den Stalinismus wieder einzuführen ...»

jedenfalls kommen nicht dorthin, sondern in eine der drei riesigen Irrenanstalten, die lagerähnliche Ausmasse haben, 20 000 bis 25 000 Insassen umfassen, von Stacheldraht und Wachttürmen umsäumt sind. Es handelt sich um die Anstalten «Bjelje stolby», «Kansanskij Isolator» und «Treperekwa». Letztere verlässt man normalerweise nur mit den Füßen voraus.

Uebrigens, von Stalins Zeiten her sitzt noch vielen Leuten, namentlich älteren, die Angst in den Knochen. Auch Verwandte aus dem Ausland erfahren bei Besuchen deshalb nicht unbedingt die Wahrheit.

**Parteichef Breschnew:
Ganz oben und ganz klein?**



Wie steht es mit der Opposition innerhalb der Partei?

Es gibt sie nicht. Warum? Weil es gegenwärtig gar keine Parteilinie gibt, zu der man in Opposition stehen könnte. Alles, was es gibt, sind Fraktionen.

Und die Führungsspitze?

Da sind vor allem zwei Gruppen. Die harte wird von Suslow und Scheljepin angeführt, die andere, die man die positive nennen kann, von Kossygin und Masurow. Kossygin ist ein fähiger Mann, der bessere Bedingungen für das Volk will.

Breschnew, der schwache Mann im Politbüro?

Vergessen Sie da nicht den Parteichef?

Breschnew gilt weder so noch so als sehr wichtig. Er strebt nicht nach persönlicher Macht. Im Gegenteil, wenn man den Gerüchten glauben will, von denen Moskau voll ist, hat er schon einige Male um Versetzung auf einen ruhigeren Posten ersucht. Aber keine der beiden rivalisierenden Fraktionen will der andern die Schlüsselposition überlassen, und so muss er bleiben, wahrscheinlich zu seinem Leidwesen.

Halten Sie eine Rückkehr zum Stalinismus für möglich?

Nein. Aber eigentlich ist es schade, dass Suslow und Scheljepin keinen eindeutigen Versuch in dieser Richtung unternommen haben. Das hätte die andern aufgeweckt. So aber findet das Seilziehen weiter statt.

Die Armee?

Wenn eine Revolution ausbricht — natürlich kann da niemand einen Zeitpunkt voraussagen — wird die Armee auf der Seite der Aufständischen stehen. Nicht nur Soldaten, auch Generäle!

Was ist mit Twardowski?

(Der Chefredakteur von «Nowi Mir» gilt als eine Art Schutzherr des kulturpolitischen liberalen Parteiflügels. Im Zuge der gegenwärtigen kulturpolitischen Verhärtung ist er aus dem Zentralkomitee entlassen worden.) Twardowski war einmal ein Mensch. Jetzt ist er schwach geworden, trinkt und retourniert alle Manusripte, die gefährlich sein könnten. Am Prozess gegen Sinjawska (ehemaliger Mitarbeiter von «Nowi Mir») hat er

nicht ausgesagt. Natürlich ist es für ihn jetzt schwer, sehr schwer. Aber er war schon vorher weich geworden. Wenn man gut entlohnt ist, Geschenke erhält und ein Auto hat, exponiert man sich nicht mehr gerne.

Was sind gegenwärtig die begabtesten jungen sowjetischen Schriftsteller?

Juri Trifunow, Leonid Gubanow, Wladimir Batschew, Alexander Mironow, Boris Dubin, der 19jährige Wladimir Olejnikow und die 16jährige Julia Wischnewskaja, die eine erstaunliche Reife und Begabung hat.

Von Dichtern und Hunden

Und Jewtuschenko?

Ein Polizeihund. (!)

Was halten Sie von Scholochow?

Der Lump, der Hundesohn... (die übrigen Ausdrücke, mit denen Tarsis den Nobelpreisträger bedenkt, eignen sich nicht zum Druck.)

Was sagen Sie zum Dichter Solowuchin?

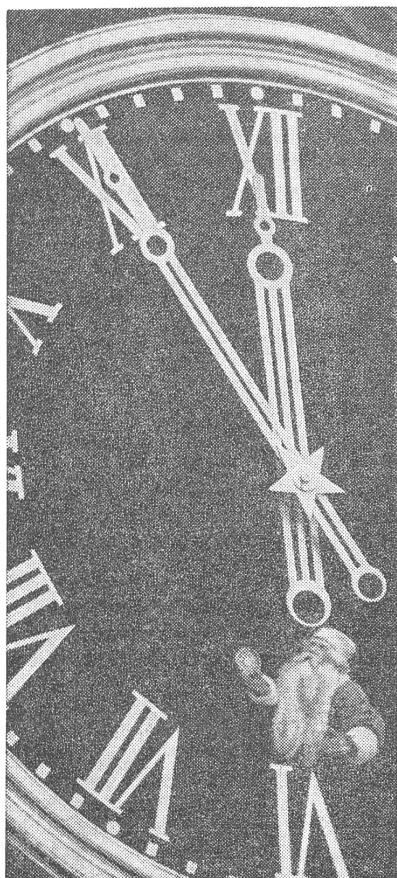
Er schreibt über Blümchen und Sonnenschein. Ich finde, dass ein Dichter heute kämpfen muss.

Wie finden Sie Mihajlo Mihajlovs «Moskauer Sommery»?

Eine brillante journalistische Arbeit, sehr gescheit, sehr geistreich. Was mir aber an Mihajlov imponiert, ist die Tatsache, dass er mit seinem vollen Namen zu seiner Meinung gestanden ist. Glauben Sie mir, das macht sogar in der Partei Eindruck. Vor Sinjawska und Daniel hatten die KGB-Typen keine Achtung und fanden sie doppelzüngig. Dem Tarsis gestanden sie immerhin den Status eines Gentleman-Verbrechers zu.



Regierungschef Kossygin: «Ein fähiger Mann, der an das Volk denkt.»



Ist es schon fünf vor zwölf?

Ist es nicht ein Fortschritt, dass jetzt Pasternak in der UdSSR gedruckt wird?

Ja, ja, vor allem für den Westen. Ich will Ihnen erzählen, wie das zugegangen. Als bekannt wurde, dass Pasternak erscheinen werde, gab es in den 10 000 Buchhandlungen der UdSSR drei Millionen Vorbestellungen. Die Auflage umfasste dann aber 40 000 Exemplare. Davon gingen 20 000 ins Ausland, denn für Dollar können Sie die sowjetische Seele kaufen. 5000 Stück gingen an Funktionäre und Aemter und die restlichen 15 000 schließlich in den Handel. Ich erhielt damals einen Telephonanruf vom Buchhändler: «Kommen Sie doch vorbei, Boris Leonidowitsch ist hier.» Ich tat es, nahm das Paket unter dem Ladentisch in Empfang und steckte es ein, während die übrigen Interessenten leer ausgingen. So ging das überall zu. Die Gier nach dieser Lektüre ist so gross, dass eine Stenodaktylo, die ich kenne, nur dadurch regelrecht reich wurde, dass sie den «Doktor Schiwago» in drei Exemplaren abschrieb und für teures Geld auslieh.

Da haben die parteigenehmen Schriftsteller doch andere Aussichten. Sie können eine Auflage von 100 000 Exemplaren schon durch die Pflichtbestellungen von Bibliotheken und Leihbüchereien unterbringen. Wenn dann einer kommt und beispielsweise ein Buch über Unkrautpflanzen wünscht,

gibt man ihm vielleicht gleich noch den «Stilen Don» dazu, damit das Ausleihssoll erfüllt wird.

Wie steht es mit Radio und Television?

Tja, über Radio Moskau wird man Ihnen in Moskau nicht viel sagen können. Man hört vornehmlich die BBC.

Russen erobern nicht

Wie stehen die verschiedenen Nationalitäten der Sowjetunion zueinander?

Natürlich, Nationalitätenprobleme gibt es; warum sollte es sie auch ausgerechnet in der riesigen Sowjetunion nicht geben? Aber ich halte sie für zweitrangig, auf jeden Fall solange die erstrangige Konfrontation zwischen Regierenden und Regierten besteht. Bei den Regierenden gibt es Russen, Armenier, Kasachen, Balten usw., bei den Regierten auch. Wir haben eine horizontale Solidarität über die Nationalitäten hinweg.

Wenn wir für die Zukunft eine freie Demokratie wollen, so wollen wir doch eine föderative Basis. Die assoziierten Völker wünschen gar nicht, sich von Russland zu trennen, denn sie wissen, dass die Russen nicht auf Unterwerfung von Völkern aus sind. Die Russen sind nicht wie die Deutschen unter Hitler. Uebrigens: Hitler. Als er die Sowjetunion überfiel, ergaben sich ganze Einheiten der Westarmee ohne einen Schuss, weil sie glaubten, er wolle sie befreien. Arme Narren! Natürlich war dieser kriminelle Kretin nie auf Befreiung bedacht gewesen, sondern nur auf Eroberung und Vernichtung. Viele Russen aber waren deshalb so naiv, weil sie sich eine solche rassistische Mentalität gar nicht vorstellen konnten.

Findet in der Sowjetunion denn keine Russifizierung statt?

Findet in Wales keine Anglifizierung statt? Es kommt darauf an, was man unter Russi-

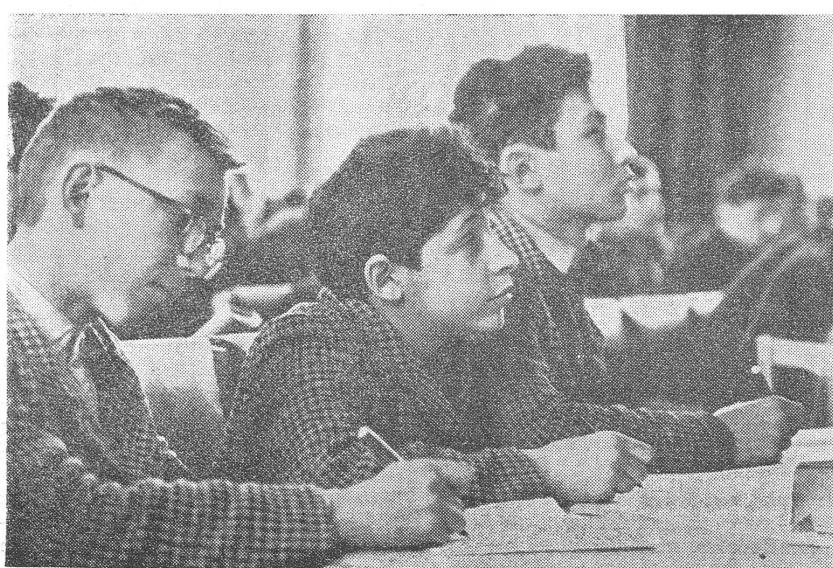
fizierung verstehen will. Es gibt da einen natürlichen Prozess. Die Russen stellen nun einmal die grösste Bevölkerungsgruppe dar, und in Russland befinden sich die grossen Zentren, auch für Fortbildung. Die Angehörigen der Minderheiten haben, etwa für ihre berufliche Karriere, durchaus ein eigenes Interesse an der Beherrschung des Russischen. Die Sprache mit dem grössten Gebrauchswert hat natürlich die Tendenz, allmählich zur Umgangssprache zu werden, namentlich bei den Jugendlichen. Daher röhrt auch die vielleicht zunächst verdächtig erscheinende Tatsache, dass bei einer Volkszählung viele Jugendliche russisch als Muttersprache angeben, obwohl sie nichtrussischer Herkunft sind.

Gewiss verfolgt die Partei in diesem Vereinheitlichungsprozess ihre eigenen Interessen, aber sie sind nicht notgedrungen «russisch». Wie gesagt, Nationalitätenprobleme bestehen immer. Aber ich sehe keinen Anlass, sie hochzuspielen. Wenn ein System schlecht ist, soll man doch wohl nicht nur die Kasachen oder Usbeken davon befreien, sondern auch die Russen. Warum sollten nicht die unterdrückten Kasachen und Russen zusammenhalten gegen die Kasachen und Russen, die sie unterdrücken?

Osterhoffnung

Wie lebendig ist die Kirche noch?

Noch? Ich finde sie lebendiger als vor einigen Jahren. Zwar ist die Spitzes des Patriarchats fest unter Parteikontrolle, aber die Priester predigen auf mutige Weise. Der verstärkte Druck dieses und des letzten Jahres zwingt sie geradezu zur Verbesserung ihrer Wirksamkeit. Manche werden in ihrem Amte suspendiert und fangen dann an zu schreiben. Sie hungern, um sich Papier kaufen zu können. Zu Ostern 1965 sah man vor einigen Kirchen präzedenzlose Ansammlungen von annähernd 5000 bis 6000 Personen.



Wie aufmerksam ist die Jugend?

Parteikongress und Weltrevolution

Die «trikontinentale» Konferenz von Havanna im Januar dieses Jahres hatte die gewalt-
same Revolution für die Entwicklungskontinente gutgeheissen, wobei die Sowjetdele-
gierten auf diese namentlich von Kuba geforderte Linie eingehen mussten. Nun verfoch-
ten die kubanischen Vertreter auch am jüngsten KPdSU-Kongress die gleichen Thesen, vor
einem Forum, das an sich der «friedlichen Koexistenz» verpflichtet ist. Dieser aus dem Rah-
men fallende Beitrag Kubas zum Parteitag verdient besondere Aufmerksamkeit.

Die interessanteste und auffallendste Rede am 23. Kongress der KPdSU war die des Sekretärs des ZK der KP von Kuba, Armando Chart Dávalos, der auch Mitglied des Politbüros dieser Partei ist und selbstverständlich die politische Linie seiner Parteiführung zum Ausdruck brachte.

Wie die belgischen Kommunisten erklärten, wurde die Rede ganz kühl aufgenommen und erst nach Breschnews Initiative kam der übliche Applaus. Während aber nach Kadars Worten: «Es gab nicht, es gibt nicht und es wird einen antisowjetischen Kommunismus niemals geben», der Prawda-Bericht vermerkte: «stürmischer Applaus; alle stehen auf», wurde nach der viel längeren Rede des kubanischen Vertreters einfach «Applaus» notiert.

Dávalos referierte über die letzte Konferenz der Kommunisten von Asien, Afrika und Lateinamerika folgendermassen:

Die Kommunisten der drei Kontinente erklärten ihr vollständiges Einverständnis mit der leninschen revolutionären Kampftaktik und -strategie, welche jedoch der neuen Weltlage angepasst werden müssen; die Konferenz erklärte das «Recht der Völker auf die Revolution», die «revolutionäre Gewalt gegen die imperialistische Gewalt», «den bewaffneten Aufstand als Kampfmethode», «das Recht und die Pflicht der fortschrittlichen Regierungen zur Unterstützung der Völker in ihrem Kampf für ihre Befreiung». Im Geist dieser der heutigen Weltlage angepassten leninschen Revolutionstheorie hat «die

grösste, repräsentativste Versammlung der antiimperialistischen Kräfte, die es in der Geschichte der revolutionären Bewegung je gab», ein Komitee zur Unterstützung der nationalen Befreiungsbewegung und ein anderes Komitee zur Unterstützung des vietnamischen Volkes errichtet. Die lateinamerikanischen Delegationen beschlossen die Gründung einer lateinamerikanischen Solidaritätsorganisation.

Die Havannaer Konferenz stellte fest, dass für die Revolution in der ganzen Welt einheitliche Kriterien gelten.

Im Zusammenhang mit dem sowjetischen Parteikongress bzw. der Zukunft erklärte Dávalos folgendes:

Aufgabe der Gegenwart ist die Suche nach einer allgemeinen Strategie für alle Kräfte im Kampf gegen den Imperialismus, die Koordination der gemeinsamen Handlungen gegen den Imperialismus in den Schlüsselpunkten des Kampfes, in Südostasien usw. In der nächsten Zukunft wird man mit ähnlichen Entwicklungen auch in anderen Weltteilen konfrontiert werden. Deshalb sind die Ereignisse in Südvietnam nicht nur ein Problem des südostasiatischen Erdteiles, sondern Probleme der revolutionären Bewegung in Lateinamerika und der Revolution in der ganzen Welt. Was Südostasien betrifft, bestand die Hauptaufgabe zweifelsohne darin, dass man dem patriotischen Kampf der Nationalen Befreiungsfront von Südvietnam und dem heroischen Kampf der Demokratischen Republik Vietnam entscheidende

Hilfe leistet. Um die Aufgabe der kommunistischen Weltbewegung und des sozialistischen Lagers deutlich darzustellen, gab Dávalos folgende prinzipielle Stellungnahme:

«Ausserhalb der Aktionseinheit bei den aktuellen Problemen ist es unbedingt notwendig, die Revolution in allen Gebieten der Erde und unter den verschiedensten Bedingungen zu entwickeln. Unter den Bedingungen der sozialistischen Länder bedeutet die Beschleunigung der Entwicklung der Revolution eine angespannte Arbeit für den Aufbau der materiellen und technischen Basis der neuen Gesellschaftsordnung... Unter den Bedingungen der kapitalistischen Länder bedeutet sie Kampf gegen die Kriegsheizer und gegen ihr Ausbeutungssystem, die Entlarvung der Völkerfeinde und die Mobilisierung der breiten Volksmassen zum Kampf gegen die Ausbeuter. Unter den Bedingungen der afroasiatischen und lateinamerikanischen Länder den entschiedenen Kampf gegen die eigenen reaktionären Klassen, gegen die Verbündeten der amerikanischen Imperialisten gegen den eigenen Imperialismus.

Die Kompromissbereitschaft und Passivität vor der Gewalt... werden niemals als revolutionäre Politik anerkannt. In vielen Ländern Lateinamerikas versuchen die Imperialisten und die ausbeuterischen Klassen ihre Herrschaft durch verbrecherische Gewaltanwendung aufrechtzuerhalten... Eine ähnliche Lage entsteht auch in den übrigen Entwicklungsländern... All diese Tatsachen zeigen am deutlichsten dem revolutionären Vortrupp der afroasiatischen und lateinamerikanischen Völker die Notwendigkeit des revolutionären Weges...»

Vor uns stehen entscheidende Jahre. Auf dem ganzen lateinamerikanischen Kontinent gibt es Anzeichen für die Entwicklung der revolutionären Bewegung. Unser Land (nämlich Kuba) wurde ein Muster für Lateinamerika... Das Beispiel Kubas zeigt klar, dass unter den heutigen Bedingungen Lateinamerikas eine richtige Revolution schnell zum Sozialismus führt, dass der Kampf für die nationale Befreiung in unserem Kontinent ein untrennbarer Teil des Kampfes für den Sozialismus ist, dass die Frage der Machtübernahme durch die Arbeiterklasse und die Frage des Sieges der sozialistischen Revolution im lateinamerikanischen Kontinent in grossem Masse von subjektiven Faktoren, von der Entschlossenheit des Vortruppes, von seiner Bereitschaft, zu siegen oder zu sterben, abhängt...

Unser Kampf ist ein Kampf nicht nur im Interesse Kubas, sondern auch im Interesse der ausgebeuteten Werktätigen der ganzen Welt. Unsere Grenzen sind ein moralischer Begriff, unsere Grenzen stellen einen Klassenbegriff dar...»

Der kubanische Delegierte nahm die Sowjetunion China gegenüber im Zusammenhang mit Vietnam in Schutz.

«Die sowjetische Hilfe ist ein wertvoller Beitrag zum Kampf des vietnamesischen Volkes und dient als Beispiel für den proletarischen Imperialismus. Niemand hat das Recht, diesen Beitrag anzuzweifeln.»

Wie fanden Sie den Westen?

Eines musste ich an mir selber feststellen, nämlich die Macht der Propaganda. Man hatte mir so häufig versichert, dass England ein verarmtes Land sei, und dass es nur in den USA etwas besser gehe, dass ich es so ungefähr glaubte. Und was sah ich nun? In England verdiente ich an einem Tag soviel wie in Russland in drei Jahren. Ich habe in England und Russland Freunde, welche beim Fernsehen arbeiten. Beide sind verheiratet, und beide haben zwei Kinder. Der Engländer verdient im Monat 175 Pfund, der Russe 8 Pfund.

Schön finde ich es, dass man im Westen mit gutem Gewissen frische Früchte essen kann. In Moskau ist es fast unanständig, das zu

tun, denn man sollte Früchte den Kindern überlassen.

Haben Sie Kontakt mit Ihrer Familie?

Meine Tochter lebt unbehelligt in Moskau, wohin ich ihr jede Woche telephoniere. Auch die Witwe von Penkowski kann mit ihren beiden Kindern in der sowjetischen Hauptstadt wohnen, ohne dass man sie belästigen würde.

Was ist die Zukunft Russlands?

Ich bin nicht die Pythia. Aber wissen Sie, ich wäre nicht gar so überrascht, wenn es morgen im Radio heissen würde, in Russland sei eine Revolution ausgebrochen. Nein, ich wäre nicht so überrascht.